

Historische Betrachtung zum Kirchen- und Volksbrauchtum am Martinstag im Indersdorfer Raum

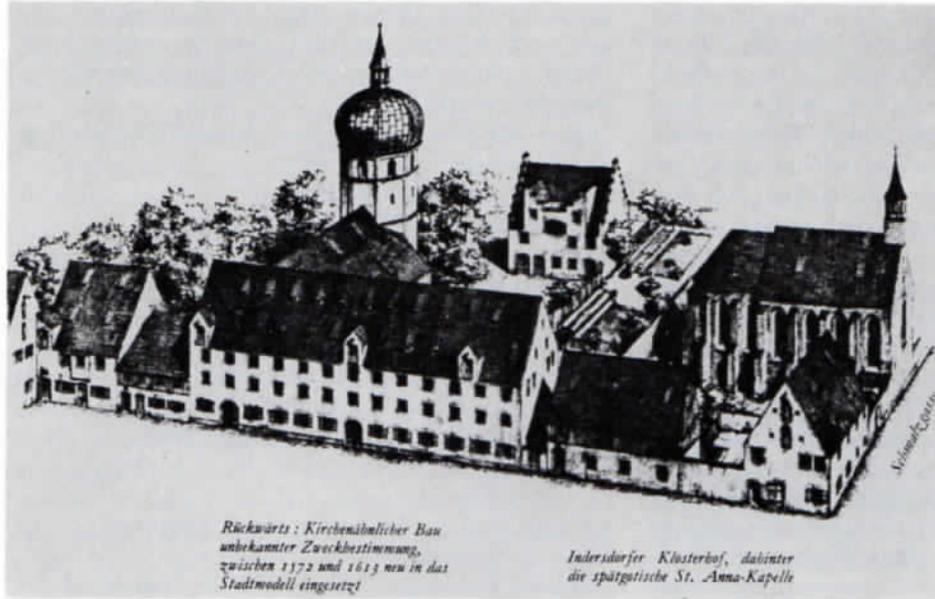
Von Andreas Bertold

Namhafte Volkskundler des bayerischen Raumes, an der Spitze Hans Moser, haben die Volksbräuche in allen Einzelheiten nach Bevölkerungsschichten und zeitlich nach historischen Gesichtspunkten aufgearbeitet. Doch treten immer wieder regionale Gesichtspunkte hervor, die das Brauchtum im Jahreslauf abgrenzen und Besonderheiten aufzeigen, wobei auch Wirtschaftsstrukturen mit Abhängigkeiten und Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens als Grundbeziehungen sichtbar werden. Eine geschichtliche Betrachtung des *Sankt-Martins-Festes* im Indersdorfer Raum aus der Zeit um 1500, wo ausklingendes Mittelalter beginnende Neuzeit ineinanderfließen, mag dies aufzeigen.

Die zentrale Stellung des merowingischen Reichsheili-

gen Martin wird uns bewußt, wenn wir Pfarrkirchen betrachten, in denen er als Namenspatron verehrt wird, und Kirchenmaler in Fresken und Gemälden Szenen aus dem Leben mit den vielen Legenden festgehalten haben. Dennoch ist das Volksbrauchtum, das sich um seinen Namenstag am 11. November rankte, nahezu gänzlich erloschen. Die Lichterumzüge der Kindergarten- und Schulkinder – der streitbare Bischof begleitet hierbei oft als Reiter und römischer Legionär auf einem Schimmel mit Mantel und Schwert die Schar – sind Wiederbelebungen neueren Datums. Es bleibt die Tatsache, daß der einstmals hohe Kirchen- und Bauernfeiertag zum Werktag abgesunken ist.

Das Studium der Klosterakten von Indersdorf beweist



Rückwärts: Kirchenähnlicher Bau unbekannter Zweckbestimmung, zwischen 1372 und 1613 neu in das Stadtmodell eingesetzt

Indersdorfer Klosterhof, dahinter die spätgotische St. Anna-Kapelle

Südseite des Altheimer Ecks, vormals Saumarkt, in München im Jahre 1572 mit dem Indersdorfer Klosterhof. Aus: Häuserbuch der Stadt München. Bd. 3: Hackenviertel.

den früher ungleich höheren Stellenwert dieses Heiligenfestes. Nahezu gleichwertig neben dem Weihnachtfest bzw. dem Neujahr stehend, hatte es den Charakter eines verspäteten Herbst- und Kirchweihfestes, das zum Ausklang des Jahres den Blick in Dankbarkeit nach rückwärts wendete, gleichzeitig aber auch die Hoffnung auf ein gutes Gelingen aller Vorhaben im neuen Jahr in sich aufnahm, seien es Ernte- und Bauernarbeit, Wein-, Salz- oder sonstige Kaufmannsfahrten. Es war ein Feiertag der Pflege guter Beziehungen zum Gesinde, zu Handwerkern und Bürgern. Höfliche Gewogenheit gegenüber Dienststellen und Ämtern und nicht zuletzt den Adelsfamilien sollte alte Kontakte festigen und neue Ausblicke eröffnen. So entstand ein Geschenkkatalog des Klosters Indersdorf, der sich zur Gewohnheit festigte. Niemand sollte vergessen werden, der sich dem Orden hilfreich und dienstbereit gezeigt hatte. Parallelen zum heutigen Weihnachtsfest werden dabei deutlich.

Doch betrachten wir den Gabenkatalog genauer: »Vermerkt [sei] die erung, die man auß gewonhait gibt in das dorff Vnndenstorff zu sand marteins abendt«: An einem jeden Sankt-Martins-Abend geben wir nicht aus Gerechtigkeit, sondern aus Liebe (Liebung) und günstlicher Freundschaft, die hernach (auf)geschriebene Ehrung, die wir mehren oder mindern mögen oder gar abtun.

Auf die Freiwilligkeit wird also besonders hingewiesen. Dadurch bleibt auch der Geschenkcharakter der Gaben erhalten. Neben Wein und Bier stand die Martinsgans im Mittelpunkt, denn Essen und Trinken hält bekanntlich Leib und Seele zusammen. So wurden Amtsleute und Handwerker mit einer Gans beschenkt: »Item dem Richter ain gans.«

Ebenso erhielten der Amtmann, die zwei Wirte, die für das Kloster arbeitenden Weber, der Bote, Zimmermann, Maurer, Koch, Kürschner, Schneider, Bader, Schmied, Schäffler und Metzger eine Gans, einen Festtagsbraten also, den sich ansonsten nur die Obrigkeit leisten konnte. Die Festtagsstimmung wird noch deutlicher in der Einbeziehung von Ehehalten und Gesinde.

Meierhöfe, Klosterküche und Keller werden herangezogen für ein Fest für jedermann, der mitgeholfen hat, Wohlstand und Ansehen des Klosters zu mehren: »Allen ehalten im pauhoff, knechten und Dirnen, die zu der Küchen im pauhoff gehören, gibt man allweg viern ain gans und yeden ain Trincken pairisch weins.« Es fällt nicht schwer, sich ein bäuerliches Klosterfest auszumalen, umrahmt von Musik und Volkstanz mittelalterlicher Tradition, denn hernach heißt es: »Dem gesind so zu unser Küchen gehörend gibt man im gasthaus zu essen . . . und darzu wein ze trincken nach unserm vermögen.«



Ostseite der Damenstiftstraße, vormals Schmalzgasse, in München im Jahre 1572 mit dem Indersdorfer Klosterhof. Aus: Häuserbuch der Stadt München. Bd. 3: Hackenviertel.

Indersdorfer Klosterhof

Spätgotische St. Anna-Kapelle

Unterschieden wird jedoch zwischen Dienstboten des Bauhofes – der Meierhof lag draußen in Straßbach – und dem Personal innerhalb des Klosters, die in der Stube bewirtet wurden: »Aber unserm hofgesind geben [wir] zu essen pey uns zu hof in unsern Stuben und ze trincken nach unserm gevallen.« »So drescher und Freylait [Freileute = Tagelöhner] im pawhof sein, den[en] tait man auch mit [zu] essen und trincken nach unserm vermögen.«

Überwacht und vollzogen wurde die Gabenverteilung von der Leitung des Konvents: Am anderen Ende im Gotteshaus und im Dorf mag ein Schaffner nach seinem Gutdünken geben, je nach der betreffenden Person oder Dienstbarkeit. Sicher liegt der Begriff »Schaffner« dem des obersten Baumeisters am nächsten, trifft jedoch die Sachkompetenz nur ungenau, da wir aus dem Urbarbuch entnehmen können,¹ daß kein geringerer als Propst Ulrich V. selbst als Konventherr und Schaffner angesehen werden muß. Neben der geistlichen Macht ist in diesem Begriff also die weltliche Machtbefugnis ausgesprochen, denn der »Anschaffende« ist mehr als ein Verwalter oder Baumeister und trägt für alle Baumaßnahmen die volle Verantwortung. Einen Freiheitsspielraum hatten auch die Prälaten, denn »ein yeder prelat mag sein[e] gut[en] Frewnt, die es umb das Gotzhauß verdienen auch e[h]ren nach seinem Gutdünken.«

Das Fest hatte sich ausgeweitet. Der Rahmen mußte abgegrenzt und festgelegt werden: »Man bedarff [braucht] ob [an die] 62 gens zu der E[h]rung unnd in den Convent und ehalten.« Welch ein geschäftiger Arbeitsaufwand gehörte also zur Vorbereitung des Sankt-Martins-Festes, denn die großen Vögel mußten nicht nur gemästet, sondern auch gerupft, geschlachtet und zubereitet werden.

Wenn so das halbe Dorf beteiligt oder geladen war, waren dann die andern ausgesperrt? Fragen wir nach den Randgruppen, den Armen und Mittellosen, wo doch im Mittelalter das Recht auf Essen und Trinken einklagbar war, d. h. Hungernde und Dürstende zu versorgen nicht nur Klosterregel, sondern selbstverständliche Christenpflicht war. Aus dieser Verpflichtung mag der Ausschank von Freibier entstanden sein: »An sand Martinsabent geben wir ain ganz[es] vaß piers durch Gottes willen allen menschen, die es wellen durch Goth [zu] ne[h]men, es ist aber ni[ch]t gestiff[et], wir mögen es abnemen [wegnehmen] wenn wir wellen.«

Indersdorfer Klosterbesitz war jedoch weit gestreut im Umland, lag in Kelheim und Österreich. War es da nicht sinnvoll, die zehentpflichtigen Bauern heranzuziehen? Hatten sie doch den Verträgen getreu Hand- und Spanndienste geleistet, hatten mit dem Kaufmannszug Fuhrwerke zur Weinfahrt nach Kelheim bereitgestellt. Durch Läuten der Klosterglocke hatte man sie zur Arbeitsleistung herbeigerufen, weiter entfernte durch Boten verständigt. Nicht nur aus dem nahen Glonn, Zillhofen, Breitenwiesen und Jedenhofen kamen die Fuhrwerke angefahren, sondern sternförmig von allen Seiten, um Klosterdienste zu verrichten. Nach mündlicher Überlieferung alter Menschen ist der Ruf der Glocke, die einen eigenen Klang hatte, und mit der Sterbe- und Kirchenglocke nicht zu verwechseln war, in einigen Einödhöfen als Erzählung noch lebendig. Jetzt, am Jahresende, war

auch für sie Zahl- und Feiertag: »Ainen yeden pawrn der gen [nach] kelheim vert [fährt] unns dye wein ze füren, dem gibt man von ainem roß zwo maß pairisch weins an sandt Marteins abent jürlich.«

Fragen wir nach dem Umfang, kommt eine stattliche Zahl zusammen:²

- 1 Wagen: Appercha, Westerdorf
 - 1 Wagen: Zillhofen, Pasenbach, Ramelsbach
 - 1 Wagen: Asbach, Glonnbercha
 - 1 Wagen: Adelzhofen, Röhrmoos, Inzemoos, Häusern
 - 1 Wagen: Ottmarshart, Pilbiß, Fuchßlin
 - 1 Wagen: Schwabhausen, Schadl, Hannspaur, Grubhof
 - 1 Wagen: Sickertshofen, Bachern, Ried
 - 1 Wagen: Günding, Bergkirchen
 - 1 Wagen: Jedenhofen, Hannß, Sigl, Grannß
 - 1 Wagen: Glonn Kipfl, Rottenkolber, Langhannß, Troschl
 - 1 Wagen: Sollern, Anckmayr, Posch, Ebersbach, Brunnhof
 - 1 Wagen: Eichhofen, Veith, Peter Miller, Pettenbach, Eglerried
 - 1 Wagen: Ottmarshausen, Pipinsried, Ottelsburg, Harreszell
 - 1 Wagen: Frauenhofen, Zaglhof, Ried, Weyhern
 - 1 Wagen: Indersdorf, Hirtlbach, Wörth (2 Roß)
- Neben Orts- sind auch einige Hofnamen aufgeführt. Da im Wechsel gefahren oder getauscht wurde, konnte man sich absprechen. Fünfzehn Fahrzeuge konnte man so zu einem Kaufmannszug zusammenstellen. Rechnet man noch den Fürspann hinzu, Reservepferde für Bergstrecken und Unglücksfälle, standen insgesamt nochmal drei Dutzend Pferde bereit:

»Vermerkt der Fürspann, welche vorreiten sollen von Vernpach bis [hier]her.«

Fürspann	Roß
Breitenwiesen	2
Daxberg	2
Straßbach die 3 [Huber]	6
Glonn die 3 Hueber	6
Undennnstorf [Indersdorf] Rädlmayr	2
Westerholzhausen	4
Hirtlbach	2
Arnzell	2
Wildtmoß	2
Edenholzhausen	4
Marbach	2
Göppertshausen	2
	36

Auch sie waren zum Fest geladen, »Aber dem fürspan gibt man nur ain maß weins pairisch alljährlich«. Schlagartig werden neben Brauchtumsgepflogenheiten wirtschaftliche Gesichtspunkte und Strukturen deutlich. Verfolgen wir den Gedanken weiter.

Die Handelsstraße Augsburg – Dachau – München als Wirtschaftsweg des Klosters Indersdorf

Wenn sich das Kloster in Handelsbeziehungen und eigenem Wohlergehen zwischen München und Augsburg entscheiden mußte, lag auch den Mönchen in solchen Fragen das Hemd näher als der Rock. Neben der uralten

freien Reichsstadt Augsburg war die Stadt München emporgeschossen, stetig wachsend, Bürger, Kaufleute und Klöster an sich ziehend, bis es zum Partner und Konkurrenten von Augsburg wurde. Indersdorf, am Rande der alten Handelsstraße, – der kürzere Weg führte über Erdweg–Schwabhausen – wußte die wirtschaftlichen Möglichkeiten zu nützen. Dachau als Zollstation mit einer heimtückischen Bergstrecke lag dazwischen. Persönlichkeiten, mit denen man regelmäßigen Kontakt hatte und mit denen man umgehen mußte, wurden bedacht, um sie als Fürsprecher zu haben: So erhielten der Pfleger, der Richter, der Gerichtsschreiber, der Ungelster und der Zöllner in Dachau je eine Martinsgans. Die Verpflichtungen nach München ergaben sich aus den regelmäßigen Handelsfahrten und eigenem Grundbesitz in der Stadt.³

1. »Ain behausung, an [der] rornspecker gassen im haken, ain eckhauß, stallung, hofstat, garten, grunt und poden mit seinen Zugehörn, einfengen, marken und Mewrn, nichtz außgenomen, ist unsers würdigen gotzhauß freyß aygenn unnd wirdet genennt der von Unndenstorff hof.

2. Ain anger vor [dem] sentlinger tor, zway tagwerch ligt in sand peters veld, zwischen der von sentling unnd hannsen Wiechssers [Weichsers] ängern.

3. Vor dem angertor im purckfrid vier krawtäckher zwischen des schrecken krawtäckhern, stößen oben auff der stipffen und unden auff des starnbergers pierprew äckher.

4. Mer vier krawtäckher vor [dem] newnhauser tor in sand peters pfarr im purckfrid pey dem Wolfgäßl zwischen des heiligen geists und peter herman schmied äcker.

5. Ain anger zway tagwerch vor unnsers herren tor in unnsere frawen pfarr im purckfrid gen veltmoching wertz, zwischen hannsen prawns unnd cantzlers irhers änger, stößt oben an [die] veltmochinger straß unnd des allten rölln anger.«

Der Indersdorfer Hof war somit Bauernhof und Fuhrpark zugleich. Es mußten ja auch die Pferde versorgt werden, denn »all wochen für[e]n wir vierundzwaintzig scheiben saltz zolfrey von münchen [München] piß ge[ge]n auspurg.«⁴

Wer mußte also mit einer Martinsgans berücksichtigt werden? »Item dem Rantmaister ain gans«, ebenso dem obristen Kanzler, dem Wagenmeister, den Überreitern, den Aufladern, dem Zöllner am Neuhauser Tor und dem Hauswirt eine Gans.

Beim Warenverkehr war zu unterscheiden zwischen zollpflichtigem und zollfreiem Gut. Zum Pendelverkehr mit Salz kamen Gebrauchs- und Wirtschaftsgüter: »Was wir kauffen uns zu[r] notturfft in unnsere gotzhauß, es sey wein, schmaltz, getraid oder wie es genennt ist, davon sind wir kainen zol schuldig ze geben.«⁵

Neben Nahrungsmitteln für den Eigengebrauch waren auch Futtermittel ausgenommen: »Desgeleichen was wir hineinfürn von getraid, Geströ [Stroh], hä [Heu] oder anderem, davon geben wir auch nit Zoll.« Auch am anderen Ende des Handelsweges, in Augsburg, mußten einige Personen berücksichtigt werden. Die Auflader, der Wirt und der Zöllner an des Herzogen Zoll konnten eine Martinsgans in Empfang nehmen.

Da Zollfragen, wie wir sehen, auch oft Ermenssfragen sein können, durfte der Wein keinesfalls sauer sein, was bei den herben bayerischen Weinen seit jeher ein wetterbedingtes Risiko gewesen sein dürfte:

»Järllich geben wir dem öbristen [obersten] Zollner am newnhauser thor ain[en] eimer newß pairisch weins. So aber der pairisch[e] wein nit gerät, geben wir ym ain[en] andern landtwein; Ist auch nur ain[e] Gewonhait und kain recht, wie wol man es yetz für ain recht wil haben.« Interessant ist der Nachsatz. So fest rechnete man an der Zollstation mit dem Weingeschenk, daß man versuchte, dies in regelmäßige Einkünfte umzuwandeln.

Dankbarkeitsbezeugung an den Adel

Als letzte Personengruppe, die mit gönnerhaftem Edelmüt den Aufstieg des Klosters gefördert hatte, und der man Dankbarkeit bezeugen mußte, waren die Familienhäupter der umliegenden Adelsfamilien. Aus der Vielzahl der Familien, die auch Grabstätten in der Klosterkirche ihr Eigen nennen konnten, werden drei besonders herausgehoben, die Herren von Kammerberg, Eisenhofen und Weichs:⁶

»Item dem eltisten kamerberger gibt [man] järllich zwo maß news payrisch weins in ainem newen pütrich [Krug] und ain[en] Pfennigstrick daran und zwen filtzschuch an sand marteinabent. Wir sein [sind] i[h]m aber nur drew trincken weins ze geben schuldig.« So war man bemüht, mehr zu geben als erwartet werden durfte.

Die Pflege gutnachbarlicher Beziehungen stand im Mittelpunkt, denn einerseits waren die Herrschaftshäuser seit jeher Förderer und Garanten der Sicherheit, und umgekehrt lag man mit ihnen in Konkurrenz in allen Herrschaftsansprüchen bei Höfen, Dörfern, Jagd- und Fischereirechten sowie Grenz- und Grundstücksfragen. Andererseits bot wiederum die Kirche dem Adel Aufstiegsmöglichkeiten bis in die höchsten Ämter. So wurde nicht nur an das leibliche Wohl gedacht, sondern als ein besonderes Geschenk festes, warmes Schuhwerk für die kalte Jahreszeit bereitgestellt.

»All[e] jar geben wir dem eltisten Eysenhofer ain par viltzschuch« und ebenso den Freiherrn von Weichs: »All jar geben wir dem eltisten weichsser ain par viltzschuch«, worunter man allerdings keine Hausschuhe, sondern feste Wandertiefel für Schnee und Kälte verstehen darf. Fassen wir zusammen: Das Sankt-Martins-Fest hatte nach den Aufzeichnungen des Klosters Indersdorf am Ende des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit eine ungleich höhere Bedeutung als heute. Es war nicht nur ein Bauernfeiertag, sondern ein Kloster- und Dorffest zum Jahresausklang mit sich vermengenden Kirchweih- und Weihnachtsbräuchen heutiger Sicht und die Naturalgaben als Geschenke, die die Pflege gutnachbarlicher Beziehungen beinhalteten, wobei mit Sicherheit wirtschaftliche Gesichtspunkte, wie auch heute noch, eine unübersehbar beherrschende Rolle gespielt haben. Doch ergibt sich noch ein weiterer Gesichtspunkt: Die zentrale Stellung und Bedeutung des Klosters im landwirtschaftlich strukturierten Hinterland Dachaus und seine wirtschaftliche Orientierung zu Handelsschwerpunkten an Isar, Lech und Donau.

In der vom Menschen ausgehenden Wertung und Sondierung von Brauchtumsgepflogenheiten jedoch ist der

zeitlich historische Rahmen maßgebend. Für den durch körperliche Arbeit bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit ausgelasteten Menschen hatten Kirchen- und Bauernfeiertage einen doppelten Wert. Vor und nach längeren Fastenperioden, wozu auch die anstehende Adventszeit zu rechnen ist, standen Erholungsphasen des Ausspannens und der Regeneration an vorderster Stelle. So standen Fleischspeisen für den einfachen Durchschnittsmenschen eben nur als Festtagsbraten zur Verfügung, was für den übersättigten Menschen von heute schwer vorstellbar ist. Hinzu kam der seelische Gewinn, da das Kloster die Brauchtumspflege für die Heilslehre einzusetzen mußte. So waren die Feste wohl-dosiert im abgesteckten Rahmen des Kirchenjahres verteilt aus der jahrhundertealten Erkenntnis, daß jedes Übermaß nur schadet, ja Unheil stiftet. Außerdem fällt gerade hier auf, wie Brauchtumspflege auf den Nutzen des Menschen ausgerichtet ist, im Gegensatz zu dem in der heutigen Freizeitgesellschaft so ins Kraut schießendem Pseudobrauchtum, wo man permanent versucht, Touristenrummel und Geldschneiderei als Volksbrauchtum zu manifestieren. Es ist also notwendig, strenge Maßstäbe anzulegen und als Grunderkenntnis Volksbrauchtum nur dann als erhaltenswert und förderungswürdig zu erachten, wenn es traditionsgemäß dem Menschen nützt.

Attribute des Martinsfestes

Setzen wir die schriftlich festgelegten Indersdorfer Festregeln in Beziehung zur Volkskunde, den traditionellen Martinsfesten in anderen Landesteilen der Gegenwart, ergeben sich interessante Parallelen. Als Beigabe stand schon damals die Martinsgans an erster Stelle, nachweislich geht sie jedoch zurück bis ins 12. Jahrhundert.⁷ Es wäre jedoch zu einfach, sie nur mit der Legende begründen zu wollen, daß Martin sich im Gänsestall versteckte und von den Gänsen verraten wurde, als man ihn suchte, um ihn zum Bischof zu ernennen. Sicher kann man auch Gänsebraten zu allen Jahreszeiten und Anlässen verzehren, aber am besten schmeckte er sicher schon immer im Spätherbst, wenn die Gänse Fleisch und Fett angesetzt haben und das Federkleid am gefragtsten war. Von entscheidender Wichtigkeit ist jedoch, daß der Martinstag Zehent-, Zins- und Zahltag war und somit Steuertermin für mittelalterliche Naturalabgaben. Gleichzeitig ging das Dienstbotenjahr zu Ende und die Knechte und Mägde konnten an diesem Tag die Dienstherrschaft wechseln, wie später am Lichtmeßtag (1. Februar). Als Schlenkeltag für das Gesinde war er Bauernfeiertag und Festtag zugleich.

Das Martinsmahl als »Rechenmahl« gibt es noch in der Schweiz.⁸ Es geht dort auf eine alte Überlieferung der Zünfte der Stadt Zürich zurück, denn sie waren von 1336 bis 1798 die Träger der Staatsgewalt ihrer Heimatstadt. Der Jahresversammlung ging die Rechenablage voraus, daher die Bezeichnung »Rechenmahl«. Ein Essen mit geselligem Beisammensein der Zunftmitglieder und anderer Vereinigungen schloß sich an und »oft wird zur Mahlzeit die Martinsgans aufgetragen« und auch für sie war der 11. November gleichzeitig Zinstag.

Wenn das Bier als »Arme-Leute-Getränk« der damaligen Zeit nicht nur in Indersdorf an jedermann ausge-

schenkt wurde, erfüllte man eine Christenpflicht, während der Wein eine Extrabelohnung für Höhergestellte darstellte. Die Weinprobe an Martini wird somit zur Selbstverständlichkeit nach dem alten Satz: »Heb an Martini, trink Wein per circulum anni.«⁹ Wenn Wein und Gänsebraten historisch sehr früh zusammen genannt werden, trifft das auch auf Indersdorf zu. »Schmaus und Trunk machten Martin zum Patron der Gastwirte und zum Gabenbringer für Kinder«,¹⁰ was nach dem Dargelegten nicht verwunderlich ist. In Mittel- und Süddeutschland, aber besonders in Schlesien wurden »Märtesküchle«, »Märteslaib« und »Märteshörner« den Kindern und dem Gesinde geschenkt.

Wie konnte da Martin als Gabenbringer in Vergessenheit geraten? Es ist bekannt, daß Kirchen- und Polizeiverbote gegen zu üppigen Brauch erlassen werden mußten, Mißbräuche im Volksbrauchtum also nicht ausgeschlossen werden können. Aber es gibt noch einen anderen Grund. Hat nicht Sankt Nikolaus als Gabenbringer die Funktion des Martinsfestes in unserer Heimat übernommen. Zu den frühchristlichen Martinskirchen kamen im 13. Jahrhundert die Nikolauskirchen. Sehr lange hatten die Klöster als Bewahrer alter Traditionen die Martinsverehrung lebendig erhalten, doch liegen die Feste und Kirchenpatrone mit ihren Gedenktagen zu nahe beisammen, so daß der Glanz des einen verblassen mußte, je mehr der andere in der Volksgunst emporstieg. Die Legenden der Mildtätigkeit sind beiden gemeinsam, doch ist es leichter Kinder zu beschenken, als mit dem Bettler den Mantel zu teilen.

Über andere Brauchtumsvarianten – Martinslieder, Martinsritt, Martinsfeuer und Lichterumzüge ist in den Indersdorfer Klosterliteralien nichts ausgesagt. Es ist vielmehr ein eigener Themenkreis des Brauchtums im Jahreslauf, der einerseits christliches Geschichts- und Legendengut zum Inhalt hat, andererseits jedoch in den Beziehungen zu außerchristlichem Kulturgut der Sonnenwendfeste gesehen werden muß, also einer eigenständigen Erörterung bedarf.

Anmerkungen:

¹ Urbarbuch des Klosters Indersdorf Nr. 41:4. Die Herrlichkeit, Herkommen und Gewohnheit des Klosters, die Ehrungen, die es bei festlichen Gelegenheiten gibt, die Steuern f. 146–159. Angelegt 1493 unter Propst Ulrich V. durch »Hilf, Rat und Fleiß« des Konventherrn und Schaffners des Klosters Ulrich Sapold.

Nach der Klosterchronik von 1762 (S. 14) war Udalrico V. Brodtkarb bei Herzog Albert IV. von Bayern sehr beliebt, hatte die Bibliothek mit vielen Manuskripten versehen, das Klosterhaus in München auf dem Kreuz erneuert und »dem Closter viles genutzt. Resignierte aus Liebe zur Einsamkeit 1493, in welcher er sein Leben beschlossen anno 1495«.

² Kl Ind. Lit. 11 (von R. D. Franc Reitter, granario, de anno 1650): 5. Verzeichnis der den Wein von Kelheim fahrenden Bauern, Stiftsordnung fol. 125–127.

³ Kl Ind. Lit. 41.

⁴ Ebenda. – Vergleiche auch: Klaus Wollenberg: Die Stadthäuser des Klosters Fürstenfeld. Amperland 20 (1984) 560: Im Münchner Klosterhof übernachteten regelmäßig die Salzknechte, die die vorher beschriebenen wöchentlichen Salztransporte nach Augsburg durchführten, daneben mehr oder weniger regelmäßig Klosterangehörige oder Fremde... (etwa der Fürstenfelder Amtmann, Köche, Reit- und Fuhrknechte, Schulmeister, Gerichtsschreiber, Konventsmitglieder oder Äbte).

⁵ Ebenda, sowie genauere Angaben dazu bei Fridolin Solleder: München im Mittelalter. München-Berlin 1938, S. 186: »Umliegende Klöster und Stifte genossen zur Wirtschaftsführung ihres geistlichen Großgrundbesitzes auf Grund alter Freibriefe – schon der Schwabenspiegel spricht den Pfaffen Zollfreiheit zu – Zollvergünstigungen und Zollbefreiungen für Güter, die für den Eigenbedarf, für Küche

und Keller gehörten, aber auch dauernde Zollfreiheit für marktgängige Ware wie Getreide und Wein, die sie im Eigenbau auf fernliegenden Besitzungen erzeugten.«

»Der jährliche Zollausschlag, der dem herzoglichen Großzoll am Neuhauser Tor dadurch erwuchs, daß die Äbte von Andechs und Fürstenfeld wöchentlich 48, das Kloster Indersdorf wöchentlich 24 Scheiben Salz aus München zollfrei ausführen durften, betrug nach der Großzollrechnung von 1470 310 Pfund 2 ß 20 dl.

Erklärbar ist eine derart gewaltige Salzausfuhr der genannten Klöster nur, wenn sie nicht bloß ihre Hintersassen mit Kuchelsalz versorgten, sondern in ihrer ländlichen Umgebung ausgedehnten Salzhandel betrieben.«

⁶ Kl Ind. Lit. 41.

⁷ *Carl Clemen*: Ursprung des Martinsfestes. Ztschr. d. Vereines f. Volkskunde 28 (1918) 1–4.

⁸ Vgl. auch: *Günther Karpfhammer*: Brauchtum in den Alpenländern. Abschnitt: Ein lexikalischer Führer durch den Jahreslauf. München 1982, S. 182–185.

⁹ Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Stuttgart 1955, S. 505–510.

¹⁰ Ebenda 505. – Gleichermassen ist er Schutzpatron mancher Länder und Armeen, der Soldaten, der Alpenhirten, Bettler und Tuchmacher, auch der Tiere (Pferde, Hunde, Vögel). Martinus, der Heilige der Völkerwanderungszeit, wurde 336 in Sabaria in Pannonien geboren. Früh wurde er Soldat, gründete nach seiner Taufe 370 bei Poitiers das erste abendländische Kloster, und wurde dann Bischof von Tours. Unter Chlodwig wurde er zum Schutzheiligen des christianisierten Frankenreiches erhoben und wurde so zum Volksheiligen des Mittelalters.

Anschrift des Verfassers:

Hauptlehrer Andreas Bertold, Flurstraße 9, 8061 Vierkirchen